

# **Deutschlandtürkisch?**

**Ibrahim Cindark / Sema Aslan**

Migration führt zu Zwei- und Mehrsprachigkeit. Ein Ausdruck dieser Sprachkontaktsituation sind Phänomene wie Codeswitching oder Codemixing, die weltweit, wie auch im kommunikativen Haushalt der türkischen Migranten in Europa, zu beobachten sind.<sup>1</sup> Eine andere Folge dieses Prozesses sind Auffälligkeiten, die sich im Laufe der Zeit auf verschiedenen Ebenen der Diasporasprachen zeigen. Im vorliegenden Beitrag beschäftigen wir uns mit der Frage nach solchen Besonderheiten und ihren Ursachen im Türkischen der Migranten in Deutschland. Hierzu analysieren wir mündliche Alltagskonversationen von zwei Gruppen. Unsere Analyse von gesprochener Sprache wirft in diesem Zusammenhang einige zentrale methodologische Fragen bezüglich der untersuchten Daten und der Analyseperspektive auf, die wir zunächst in Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur erörtern.

## **1. Deutschlandtürkisch**

„Entsteht ein Deutschlandtürkisch?“ war die Frage, die bereits vor knapp anderthalb Dekaden von Lars Johanson (1988) aufgeworfen wurde. Die Frage umriss eine Perspektive, mit der in der Turkologie ein Forschungsprogramm etabliert werden sollte, das längst „fällig und [...] nicht mehr aufschiebbar“ (1988: 3) war. So forderte Johanson breit angelegte Untersuchungen auf einer soliden varietätenlinguistischen Grundlage, um zwei Phasen der „offensichtlich[en] Sondermerkmale“ (ebd.) des Türkischen erfassen zu können: a) die Phase der zunächst begrenzten Neuerungen und b) die Phase ihrer „geographisch und sozial zu bestimmenden Durchsetzung in Sprachwissen, Sprachgemeinschaft und Sprachraum“ (1988: 6).

Rückblickend muss festgehalten werden, dass in den vergangenen Jahren kein entsprechend umfangreiches Projekt formuliert wurde, das der Forderung Johansons nach systematischer Beschreibung hätte nachkommen können. Daher ist eine Zwischenbilanz der bis dato veröffentlichten Forschungsarbeiten nicht unproblematisch. Ein Überblick deckt aber zwei wesentliche Charakteristika der meisten Arbeiten auf, auf die wir im Folgenden eingehen wollen:

- 1.) Die Besonderheiten werden in der Regel als Interferenzen aus dem Deutschen erklärt.
- 2.) Die Arbeiten untersuchen mehrheitlich schriftsprachliche Texte (von Nacherzählungen bis Romanübersetzungen) als empirische Daten.

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu u.a. Backus (1996), Treffers-Daller (1998), Türker (2000), Hinnenkamp (2002), Keim (2002a), Keim/Cindark (2003).

## 1.1. Interferenz vs. andere Mechanismen des Wandels

In Sprachkontaktsituationen ist Interferenz, d.h. die Übernahme von Elementen und Strukturen der einen Sprache in die andere, einer der beobachteten Mechanismen, der zu Sprachwandel führen kann. Methodologisch problematisch ist es jedoch, wenn man für vorgefundene Besonderheiten monokausal lediglich die Interferenz als Erklärungsansatz in Betracht zieht. Wir wollen hier Backus/Boeschoten (1998), Boeschoten/Broeder (1999) und Boeschoten (2000) folgen, die neben dem Einfluss der Zweitsprache (Deutsch, Holländisch, etc.) die beiden Mechanismen Dialektausgleich und Auflockerung der sprachlichen Norm(en) anführen. Für Boeschoten sind insbesondere in den frühen Stadien des Sprachkontakts interne Faktoren, also Prozesse des Dialektausgleichs, bei der möglichen Entstehung einer Diasporavarietät von zentraler Bedeutung: „[...] the first stage in the formation of local varieties of migrant Turkish must have been processes of dialect levelling“ (2000: 146). Die Dominanz der zentralanatolischen Dialekte im Diasporatürkischen, die sich darin ausdrücke, dass ihre Elemente von Sprechern aus Schwarzmeerregionen übernommen würden, ist nach Boeschoten (ebd.: 147) ein Ausdruck dieser Entwicklung. Leider ist jedoch dieser Bereich des Wandels in der linguistischen Turkologie „völlig unerforscht geblieben“ (Boeschoten/Broeder 1999: 19), weshalb auch wir seine Bedeutung lediglich andiskutieren können.<sup>2</sup>

Unter dem zweiten Aspekt der Auflockerung der sprachlichen Norm(en) verstehen Backus/Boeschoten (1998: 225) Phänomene, die aufgrund der besonderen Erwerbssituation des Türkischen in der Diaspora auftreten. Da in den Einwanderungsländern der fokussierende Einfluss des Standardtürkischen weniger vorhanden sei, werde die „overall structure of language use [...] more diffused“ (ebd.). In der Folge finde man im Türkischen der Nachfolgenerationen „increased variation of a more or less erratic nature“ (ebd.), die nicht unmittelbar ein Resultat von Interferenzen sein müssen. Vielmehr gelte es auch an diesem Punkt, sprachinterne Prozesse, d.h. im Türkischen vorhandene „marginale Regeln“ (Boeschoten 1998: 15) zu berücksichtigen, die in der Diaspora unter den besonderen Erwerbsbedingungen vermehrt auftreten. Als ein Beispiel hierfür diskutiert Boeschoten (2000: 149) die häufig zu beobachtende fehlende Genitivmarkierung in Konstruktionen, wo sie im Standardtürkischen obligatorisch

---

<sup>2</sup> Neben dem Ausgleich zwischen den verschiedenen türkischen Dialekten darf nicht übersehen werden, dass in der Diaspora wie auch in türkischen Ballungsgebieten noch andere sprachliche Ausgleichsprozesse vonstatten gehen. So ist für viele Einwanderer aus der Türkei das Türkische gar nicht die Erst-, sondern die Zweitsprache. Daher spricht einiges dafür, dass es (noch unerforschte) ethnolektale Varietäten des Türkischen gibt (z.B. eine Varietät, die von der kurdischen Bevölkerungsgruppe gesprochen wird), die in der Diaspora im Prozess des Dialektausgleichs ebenso wirksam sind. Dieser Aspekt ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil z.B. das Kurdische (als eine indogermanische Sprache wie das Deutsche!) auf diesem Wege eventuell Spuren im Türkischen hinterlässt, die ohne die Berücksichtigung dieses Ausgleichspektes fälschlicherweise als Deutscheinflüsse interpretiert würden; vgl. hierzu unsere Analyse in Abschnitt 3.2.

ist. Da die Genitivmarkierung aber nur im Falle von spezifischen Subjekten gesetzt werden muss und bei unspezifischen Subjekten wegfallen kann, betrachtet Boeschoten ihre häufige Auslassung bei spezifischen Subjekten als eine Übergeneralisierung einer im Türkischen vorhandenen Regel. Gleichzeitig räumt Boeschoten aber ein, dass man diese Besonderheit auch als eine Interferenz aus dem Deutschen betrachten kann: Bei den deutschen Äquivalenten steht nämlich das Nomen an jenen Positionen ebenso nicht im Genitiv, sondern im Nominativ. Auffällig bei anderen Autoren wie z.B. Aytemiz (1990) oder Menz (1991), die das gleiche Phänomen beschreiben, ist, dass sie ausschließlich die Interferenz als Explanans anführen und andere Erklärungen wie Auflockerung der Norm(en) lediglich als Restkategorie in Erwägung ziehen. Dies entspricht auch der generellen analytischen Haltung, auf die wir aufmerksam machen wollen. Denn als Resultat dieser interferenzlastigen Analyse erweckt eine additive Zusammenführung der Forschungsergebnisse (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) den Anschein, dass kaum ein Bereich des Türkischen von Deutscheinflüssen verschont geblieben wäre:

- Ausfall der Genitivmarkierung in Modalkonstruktionen (Menz 1991), Komposita (Aytemiz 1990) und bei Subjekten nominalisierter Nebensätze (Sarı 1995)
- Übermäßige Verwendung des Ablativs (Boeschoten 1994, Backus/Boeschoten 1998)
- Veränderung in der Verbrektion (Aytemiz 1990, Menz 1991, Rehbein 2001)
- Wegfall der Fragepartikel in Entscheidungsfragen (Hess-Gabriel 1979)
- Analytische Syntax bei Attributivkonstruktionen (Menz 1991, Sarı 1995, Çabadağ 2001)
- Mehrfache Pluralmarkierung (Aytemiz 1990)
- Ausfall des Akkusativs in unmittelbar (als spezifisches Objekt) und nicht unmittelbar präverbaler Position (Menz 1991)
- Veränderung im Gebrauch der Konnektoren (Aytemiz 1990, Rehbein 2001)
- Übermäßige Verwendung von pronominalen Subjekten und Objekten (Aytemiz 1990, Menz 1991, Pfaff 1991, Rehbein 2001)

Wir wollen an dieser Stelle nicht anzweifeln, dass die aufgelisteten Besonderheiten als Interferenzen erklärt werden können. Wie Boeschoten im Falle der oben diskutierten Genitivmarkierung anmerkt, kann es im Einzelfall sehr schwierig bis unmöglich sein, die Ursache für eine Besonderheit eindeutig zu bestimmen. Unsere Argumente lauten lediglich zum einen, dass „der ‘Einfluss der anderen Sprache’ [...] allzuoft als selbstverständliche Ursache für Veränderungen in der Sprachstruktur aufgeführt (wird)“ (Boeschoten/Broeder 1999: 1), und zum anderen, dass die Ergebnisse nicht die tatsächliche Sprachwirklichkeit des Türkischen in der



Würde man bei der Analyse dieses Beispiels die Norm der geschriebenen Sprache als Bezugsebene ansetzen, so müsste man das Fehlen des Genitivsuffixes „-in“ an „kadınlar“ (= die Frauen) als Fehler/Auffälligkeit deklarieren. Die leicht steigende Intonation (angezeigt durch Pfeil nach oben) und eine kurze Redepause (indiziert durch Sternchen) nach „kadınlar“ verdeutlichen jedoch, dass die Nominalphrase „parktaki kadınlar“ (= die Frauen im Park) ausgeklammert vorangestellt wird. Aus der Forschung zur gesprochenen Sprache ist bekannt, dass solche Freien Themen eine geläufige Technik zur „vorgreifenden Aufmerksamkeitsfokussierung“ (Selting 1993: 310) auf einen neuen Themenaspekt sind. So betrachtet ist die vorangestellte Nominalphrase mit „kadınlar“ im Nominativ statt Genitiv als ein gemäß der Syntax der gesprochenen Sprache unauffälliges Freies Thema zu interpretieren.

Hinsichtlich dieser methodologischen Problemlage bleibt festzuhalten, dass die Untersuchung der gesprochenen Sprache eine unverzichtbare Forschungsrichtung ist, wenn man Aussagen über Entwicklung und Dynamik von gesprochenen Varietäten (was das Türkische in der Diaspora zweifellos ist) machen will.<sup>4</sup> Denn eine solche Fokusverschiebung brächte mit sich, dass man nicht nur von einer Norm, nämlich die der schriftsprachlichen Standardsprache, sondern von verschiedenen Normen auszugehen hat. Der Turkologe Bernt Brendemoen (1998: 240) weist in diesem Zusammenhang auf einige Besonderheiten der türkischen Dialekte hin, die in Bezug zur kodierten Schriftsprache beanstandet würden.

„Compared with Standard Turkish, most dialects show a tendency to prefer **less complex sentences**. **Hypotactical constructions are not very common**. **Direct speech is much more frequently** used than indirect speech expressed by means of subordinate nominal clauses. Notably in the northeast, **constituent order is freer** than in Standard Turkish. Thus, the post-verbal position can be used for focused constituents, particularly adverbial phrases expressing goal or purpose [...] Another important characteristic of the Trabzon and partly Rize dialects is that **anaphoric pronouns are used in cases where Standard Turkish would normally dispense with them**.” [Unsere Hervorhebungen]

Einige der von Brendemoen aufgezählten Merkmale wie ‘redundante anaphorische Pronomen’ sind auch im Türkischen der Migranten zu beobachten. Aber nicht selten werden diese in der Forschungsliteratur als Deutscheinflüsse diskutiert, ohne zu hinterfragen, dass sie vielleicht ein Charakteristikum des gesprochenen, ggf. dialektalen Türkischen sind.

b) Migranten der zweiten und dritten Generation erfahren ihre schulische Sozialisation in deutscher Sprache und haben nur wenig bis gar keinen schriftsprachlichen Input aus dem Türkischen. Mit anderen Worten erwerben sie schriftsprachliche Kompetenzen und damit zusammenhängendes Textsortenwissen (wie man z.B. eine Nacherzählung zu verfassen hat) fast ausschließlich in Deutsch. Wir denken, dass es aus diesem Grund im schriftsprachlichen

---

<sup>4</sup> Johanson (1975) hat bereits vor knapp drei Jahrzehnten auf diesen Punkt aufmerksam gemacht. Aber leider ist er bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Schroeder (1999) zum Bereich der Nominalphrasen und Erdal (1999) zum Bereich des Nachfelds) ein Desiderat der linguistischen Turkologie geblieben.

Türkisch der Probanden zu Übertragungen (Interferenzen) aus dem Deutschen kommt, die so in ihrem mündlichen Sprachgebrauch nicht vorzufinden sind. Als Beispiel hierfür sei an dieser Stelle die Verwendung des türkischen Konnektors „ve“ (= und) diskutiert. Aytemiz (1990) und Rehbein (2001) stellen in ihren Untersuchungen von schriftlichen Nacherzählungen fest, dass „ve“ der am häufigsten verwendete Konnektor ist (im Vergleich zu seiner Verwendung bei Türkeitürken, die den Konnektor nur selten gebrauchen). Sie führen die Frequenz von „ve“ auf den Einfluss des Deutschen zurück, wo der Konnektor „und“ häufig verwendet würde.<sup>5</sup> Wir teilen ihre Interpretation, kritisieren aber ihre Generalisierung, dass dies ein Charakteristikum des Türkischen in Deutschland sei. Denn unsere Analyse von vier mündlichen Erzählungen aus unserem Korpus<sup>6</sup> zeigt folgende Frequenz bei den verwendeten Konnektoren:

Tabelle 1: Konnektoren

Türkische Konnektoren	15x „ondan sonra“ (= und danach), 11x „-de/-da“ (= auch),	11x „-de/-da“ (= und) 7x „sonra“ (= danach)
Deutsche Konnektoren	16x „und“, 6x „dann“,	7x „danach“ 2x „und dann“

Aus der Tabelle geht hervor, dass der deutsche Konnektor „und“ auch von Migrantenjugendlichen sehr häufig (16x) gebraucht wird. Aber entgegen der These von Aytemiz und Rehbein wird sein türkisches Äquivalent „ve“ kein einziges Mal verwendet, woraus unserer Meinung nach ersichtlich wird, dass es sich bei diesem Konnektor um ein Charakteristikum der schriftlichen Textproduktion handelt. Aufgrund von Unsicherheiten, fehlender Übung und/oder Kompetenz der Probanden lassen sich in der Schriftlichkeit diese und andere Besonderheiten und Interferenzen finden, während sie in ihrem mündlichen Sprachgebrauch gänzlich fehlen.<sup>7</sup>

Zum Schluss unserer methodologischen Anmerkungen wollen wir an den Anfang unseres Forschungsüberblicks zurückkommen. Die von Johanson aufgeworfene Frage, ob sich in der Diaspora eine eigenständige Varietät entwickelt, ist im Wesentlichen darüber zu klären, ob die Besonderheiten, sei es im Repertoire von einzelnen Individuen, von Gruppen oder der großen Sprachgemeinschaft, singulär oder rekurrent vorkommen. Aber neben den beiden dis-

<sup>5</sup> Auch Johanson (1992: 182) erwähnt, dass „[u]nter Deutschlandtürken manchmal eine „übertriebene“ Verwendung von *ve* ‚und‘ unter Einfluß des deutschen *und* festgestellt [wird]“. Leider führt der Autor keine Arbeiten oder empirische Daten auf, die diese These bestätigen bzw. nachweisen könnten.

<sup>6</sup> Die Erzählungen entstammen aus dem Material der „Powergirls“.

<sup>7</sup> Das stimmt auch mit Schaufelis (1994: 207) Beobachtung überein, die in einer schriftlich verfassten Bilder-geschichte eines holländisch-türkischen Kindes die häufige Verwendung von „ve“ festhält. Generell bemerkt Schaufeli zur Mündlichkeit und Schriftlichkeit der von ihr untersuchten türkischen Kinder in den Niederlanden, dass „children in the Netherlands who produce a relatively cohesive oral narrative do not necessarily produce a relatively cohesive written narrative“ (ebd.: 208).

kutierten Gesichtspunkten der ‘Interferenzlastigkeit’ und ‘Konzentration auf schriftliche Daten’ fällt in vielen Arbeiten negativ auf, dass sie den Aspekt der Singularität und Rekurrenz von Phänomenen nicht eindeutig bestimmen. Vielmehr werden Besonderheiten im Türkischen der Probanden herausgestellt und untersucht, ohne umgekehrt anzumerken, wie oft die beschriebene Besonderheit vom gleichen Probanden in anderen Fällen richtig/unauffällig realisiert wird. Wir denken, dass genaue prozentuale Ergebnisse statt vager Angaben wie ‘selten’ oder ‘häufig’ über auffällige **und unauffällige** Sprachbelege wichtig sind, um über die Singularität und Rekurrenz von Phänomenen den Verbreitungsgrad der Besonderheiten zu erfassen.

## 2. Die Gruppen und die Daten

Die von uns untersuchten Gruppen stehen für verschiedene soziale Welten der türkischen Minderheit in Deutschland, die Gegenstand unseres Projekts „Deutsch-Türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migrantengruppen“ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim sind.<sup>8</sup> Die Gruppen werden von uns longitudinal beobachtet, ethnografisch beschrieben und die auf Tonband aufgezeichneten Interaktionen der Gruppenmitglieder werden mit soziolinguistischen und gesprächsanalytischen Methoden untersucht. Im vorliegenden Beitrag werden wir uns auf zwei der drei von uns untersuchten Gruppen konzentrieren.<sup>9</sup>

Die Gruppe der „Powergirls“ besteht aus Mädchen und jungen Frauen, die zwischen 15 und 22 Jahre alt sind und in einem der Mannheimer Stadtteile leben, die sie selbst als „Ghetto“ bezeichnen (über 60% der Einwohner sind nicht-deutscher Herkunft). Sie treffen sich regelmäßig in einer städtischen Einrichtung, wo sie zusammen Hausaufgaben machen und ihre Freizeit miteinander verbringen. Unser Korpus der „Powergirls“ besteht aus natürlichen Gruppeninteraktionen, die charakterisiert sind durch schnelle und impulsive *situational talks*, Alltagserzählungen, Spielsequenzen, etc. Daher sind die einzelnen Redebeiträge tendenziell kurz, beinhalten selten komplexe Einbettungen und längere Wortsucheprozesse. Die gängige Kommunikationspraxis der „Powergirls“ zeichnet sich durch eine dichte deutsch-türkische Sprachmischung aus. Monolingualer Sprachgebrauch über längere Zeit, sei es Deutsch oder Türkisch, kommt in der Ingroup-Kommunikation selten vor.<sup>10</sup> Für den vorliegenden Beitrag haben wir aus dem gemischtsprachlichen Material (aus sechs verschiedenen Aufnahmen) Äuße-

---

<sup>8</sup> Das Projekt ist Bestandteil der bis 2004 von der DFG geförderten Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis“ [[www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/tp/tp-3.html](http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/tp/tp-3.html)].

<sup>9</sup> Die dritte Gruppe der „Unmündigen“ verwendet in der Ingroup-Kommunikation nur peripher Türkisch, bzw. deutsch-türkische Mischungen, was sich für eine quantitative Untersuchung wie diese als nicht ausreichend herausstellte; vgl. Cindark (i.Vorb.).

<sup>10</sup> Für detaillierte Untersuchungen zur Sprache, Variationspraxis und zur sozialen Welt der „Powergirls“ siehe Keim (2001a, 2001b, 2002a, 2002b, 2003).

rungen mit Türkisch als Matrixsprache isoliert und analysiert. Die faktische Gesamtlänge des untersuchten Materials beträgt drei Stunden.

Die zweite Gruppe der „Europatürken“ ist eine europaweit organisierte Vereinigung von Jungakademikern und -akademikerinnen. Die Kerngruppe bilden Mitglieder, die zwischen 25 und 33 Jahre alt und wie die „Powergirls“ Kinder von sogenannten ‘Gastarbeitern’ sind. Daneben gibt es die türkeitürkischen Mitglieder, die sich zu Studienzwecken in Europa aufhalten. Die „Europatürken“ definieren sich als moderne und gebildete europäische Türken, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, in der Diaspora ein positives Bild der Türken und der Türkei zu vermitteln. Als aufstiegs- und eliteorientierte Akademiker verstehen sie sich als ein integratives Bindeglied zwischen der Türkei und Europa. In ihrer Ingroup-Kommunikation versuchen sie nach dem Vorbild der türkeitürkischen Mitglieder ausschließlich Standardtürkisch zu verwenden. Trotz einiger Lücken und Schwierigkeiten im Türkischen wechseln sie oft dennoch nicht ins Deutsche und arbeiten so konsequent an einem elaborierten Türkisch. Das bedeutet im Ergebnis, dass sie deutsch-türkische Mischungen meiden, auch weil sie sie als Ausdruck von doppelter Halbsprachigkeit betrachten. Für den vorliegenden Beitrag haben wir eine zweistündige Aufnahme analysiert, bei der sich die Mitglieder über biografische Erlebnisse unterhalten und die zu 90 % auf Türkisch verläuft. Die Redebeiträge (nicht nur bei dieser Aufnahme, sondern generell bei den Treffen/Interaktionen der „Europatürken“) sind im Vergleich zum Material der „Powergirls“ länger und die Äußerungen komplexer.<sup>11</sup>

### **3. Die Analyse**

Bei der empirischen Analyse haben wir uns für die drei Bereiche der Fragepartikel, Verbrektion und der anaphorischen Pronomen entschieden. Unser Fokus richtet sich darauf, weil diese im Deutschen und Türkischen stark divergieren, und weil sie verschiedene Ebenen der Sprache abdecken: Die Fragepartikel betrifft einen Teilbereich der Syntax, die Verbrektion den zentralen Bereich der Syntax und die anaphorischen Pronomen gehen über die Syntax hinaus und sind auf der Text- und Diskursebene relevant.

Im Folgenden werden wir jeweils kurz die untersuchten Bereiche erläutern. Danach werden wir bisherige Forschungsergebnisse zusammenfassen, sofern sie zu den drei von uns untersuchten Ebenen vorliegen. Abschließend werden wir tabellarisch unsere Ergebnisse aus den beiden Gruppen vorstellen und diskutieren.

---

<sup>11</sup> Eine ausführliche Analyse der „Europatürken“ findet sich in Aslan (i.Vorb.).

### 3.1. Die anaphorischen Pronomen

Die Verwendung von anaphorischen Pronomen ist im Deutschen obligatorisch. Im Standardtürkischen können sie weggelassen werden, weil Person und Numerus in den Flexionsendungen des Prädikats angezeigt werden. Ihre Verwendung ist adäquat, wenn damit bestimmte pragmatische Funktionen erfüllt werden, wie z.B. (Wieder-)Einführung von Themen, Emphase, Kontrastierung, Vermeidung von Mehrdeutigkeiten, etc. Liegt keine dieser Funktionen vor, handelt es sich um einen redundanten Pronomengebrauch, der nicht grammatikalisch, aber pragmatisch auffällig ist.<sup>12</sup>

Aarssen (1996: 120) beobachtet bezüglich der Themenfortführung und –wechsel in Erzählungen von vier- bis fünfjährigen türkischen Kindern in den Niederlanden keine Unterschiede zu gleichaltrigen türkeitürkischen Kindern. Beide Gruppen verwenden in diesem Alter noch häufig redundante Pronomen.<sup>13</sup> Eine partielle Auffälligkeit hält dagegen Pfaff (1991: 121f.) in ihren mündlichen Daten von drei acht- bis neunjährigen türkischen Kindern in Deutschland fest. Die beiden türkischdominanten Kinder weisen beim Personalpronomen der 3. Person in 2% bzw. 5% der Fälle redundante Verwendung auf. Die Quote des dritten deutschdominanten Kindes liegt mit 8% nur unwesentlich höher. Auf ein ähnliches Ergebnis kommt Schaufeli (1994: 216). In ihrer Untersuchung mündlicher und schriftlicher (Nach-)Erzählungen von jeweils 18 zwölfjährigen türkeitürkischen und niederländisch-türkischen Kindern beobachtet sie marginale Auffälligkeiten bei den Bilingualen. Sie zeigen lediglich Auffälligkeiten bei Themenwechseln, indem sie in einigen Fällen inadäquate anaphorische Pronomen verwenden und in anderen Fällen Nullanaphern zeigen, wo eine Nominalphrase zu erwarten wäre.<sup>14</sup>

Neben diesen Arbeiten, die den Bereich der anaphorischen Pronomen systematisch analysieren und im Ergebnis nur auf partielle oder marginale Auffälligkeiten kommen, gibt es Untersuchungen, die lediglich die auffälligen Beispiele fokussieren, ohne sie in Relation zu den unauffälligen Sprachbelegen zu setzen. In Menz (1991: 45ff.) und Rehbein (2001: 325) finden sich vier bzw. ein Beleg für redundante pronominale Subjekte und Objekte. Während Menz diese beispielhaft als mögliche Deutscheinflüsse analysiert, ohne darüber hinaus zu generalisieren, sieht Rehbein in diesem Bereich die Tendenz, dass „deictic procedures are moved into (subject-/ object-) positions occupied in European languages by ‘pronouns’“ (ebd.). Cabadağ geht sogar einen Schritt weiter und meint, dass das im Standardtürkischen fakultative anaphorische Personalpronomen bereits „ein obligatorischer Bestandteil der Prädikation“ (2001:

---

<sup>12</sup> Vgl. Ediskun (1992 : 333), Csató/Johanson (1998: 223f.), Lewis (2000: 65f.).

<sup>13</sup> Siehe dazu auch Aksu-Koç/Slobin (1985: 871).

<sup>14</sup> Siehe auch Verhoeven (1988), der einen ähnlichen Trend im Sprachgebrauch 8-jähriger Bilingualer (holländisch-türkisch) beobachtet.

243) der Diasporavarietät geworden sei. Leider lassen sich aber in seiner Arbeit keine empirischen Belege finden, die seine These stützen. Auch Aytemiz (1990) sieht den Bereich der anaphorischen Pronomen als deutschbeeinflusst. In 40 Aufsätzen von deutsch- und türkischdominanten Jugendlichen zählt er insgesamt 16 Fälle von redundanten Personalpronomen.<sup>15</sup> Der Autor lässt aber unerwähnt, dass die 16 Pronomen von 16 verschiedenen Schülern formuliert wurden, was im Ergebnis nur eine Auffälligkeit pro Aufsatz ausmacht und somit unserer Meinung nach von marginaler Bedeutung ist.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist bei den „Powergirls“ eine 3%ige Verwendung von redundanten anaphorischen Pronomen, wie man aus Tabelle 2 entnehmen kann. In 63% der Fälle beobachtet man bei ihnen richtige Nullanaphern und zu 34% sind die anaphorischen Pronomen adäquat verwendet, d.h. ihre Äußerungen sind - was den Gebrauch bzw. Nichtgebrauch von anaphorischen Pronomen betrifft - zu 97 % unauffällig.

Tabelle 2: Anaphorische Pronomen

	Nullanapher	adäquate Verwendung	redundante Verwendung
Powergirls	306 (63%)	162 (34%)	14 (3%)
Europatürken	1872 (76%)	363 (15%)	213 (9%)

Im Material der „Europatürken“ werden die anaphorischen Pronomen in 76% der Fälle korrekterweise weggelassen und 15% der Pronomen werden adäquat verwendet. Somit sind 91% ihrer Sprachbelege unauffällig. In 9% der Fälle werden anaphorische Pronomen redundant gebraucht, wie im folgenden Beispiel 2 das hervorgehobene Personalpronomen „ben“ (=ich), das bei gleichbleibendem Erstaktanten und ohne pragmatische Funktion überflüssig ist (kursiv ist die Hypotaxe markiert, worauf wir unten eingehen).

Bsp.2: inşaat mühendisliği bölümünde üç tane türktük↓ onun eksikliğini hissettim↓ bide wüzburg tipik katolik ve memur şehri↓ biraz kasvetli havası↓ tabi gidip gelmenin dezavantajları vardı fakat kalsaydım- \* pek memnun *kalmıyacağımı düşünerek* **ben** bi sene sonra yatay geçiş yaptım↓ frankfurta geçtim↓

‘Im Fachbereich für Bauingenieurwesen waren wir drei Türken↓ diesen Mangel [an anderen Türken] habe ich gespürt↓ außerdem ist Würzburg eine typisch katholische Beamtenstadt↓ ihre Atmosphäre ist etwas verstaubt↓ natürlich hatte dieses Hin- und Herfahren auch seine Nachteile aber wenn ich geblieben wäre- \* *darin denkend, dass*

<sup>15</sup> Aytemiz (1990: 131, 135, 177 und 179)

*ich [dort] nicht sehr zufrieden sein würde, habe ich ein Jahr später einen gleitenden Studienplatzwechsel vollzogen*↓ nach Frankfurt↓’

Der Bereich der anaphorischen Pronomen ist bei den „Powergirls“ im Wesentlichen intakt. Die wenigen Fälle von redundanten Pronomen (3%) halten wir gerade in der gesprochenen Sprache für erwartbar. Demgegenüber überrascht es ein wenig, dass die „Europatürken“ als die Gruppe, die mehr und elaborierter Türkisch spricht, in diesem Bereich eine größere Auffälligkeit zeigt. Ein genauer Blick auf die einzelnen Belege zeigt aber, wie diese 9% zustande kommen. Die „Europatürken“ zeigen die Auffälligkeiten vornehmlich in langen Turns und Redebeiträgen, die nicht in wenigen Fällen zusätzlich sprachstrukturell äußerst komplex sind. Wie in Beispiel 2 scheint im Umfeld von komplexen hypotaktischen Strukturen („*kalmıyacağamı düşünerek*“) bezüglich der nötigen Kohärenz eine momentane Unsicherheit zu herrschen, die mit der Verwendung des Pronomens aufgehoben wird. Deshalb interpretieren wir diese Vorkommen als Vermeidung von Mehrdeutigkeiten und Missverständnissen. Wenn man nur kurze Redebeiträge mit einfachen Sätzen, d.h. ohne hypotaktische Einbettungen, in Betracht zieht (die charakteristisch für das Material der „Powergirls“ sind), findet man bei den „Europatürken“ nahezu keine Auffälligkeiten. So gesehen kann man auch bei den „Europatürken“ schlussfolgern, dass die 9%ige Verwendung von redundanten Pronomen der Kohärenz und Eindeutigkeit dienen und generell der Bereich der anaphorischen Pronomen intakt ist.

Letztendlich ist die Frage, wie auffällig oder unauffällig unsere Ergebnisse sind, nur über einen Vergleich mit türkeitürkischen Daten (aus vergleichbaren Gruppen und Kontexten) entscheidbar. Wie aus Brendemoens Zitat hervorging, scheint es nämlich in verschiedenen türkischen Dialekten so zu sein, „that anaphoric pronouns are used in cases where Standard Turkish would normally dispense with them“ (1998: 240). Auf jeden Fall denken wir, dass die Quote der redundanten anaphorischen Pronomen mit 3% bzw. 9% zu gering ist, um hier von Deutscheinfluss zu reden. Denn, wenn das Türkische neben der Nullanapher auch den adäquaten Gebrauch von Pronomen vorsieht, ist es nur allzu erwartbar, dass eine geringe Menge von Fällen inadäquate Verwendung aufweist. So gesehen ist die Erklärung - wenn man denn eine bemühen muss - dieser geringen Auffälligkeit als ein Ausdruck von Sprachnorm(en)-auflockerung viel plausibler. In diesem Bereich von Interferenzen zu reden, ist unserer Meinung nach dann gerechtfertigt, wenn die Kategorie der redundanten Fälle die beiden anderen Kategorien zahlenmäßig übertrifft.

### 3.2. Die Fragepartikel

Im Deutschen werden Entscheidungsfragen mit Inversion gebildet, in der gesprochenen Sprache auch ohne syntaktische Umstellung durch eine steigende Intonation am Satzende. Im Standardtürkischen dagegen werden Entscheidungsfragen mit der Fragepartikel „-mİ“ realisiert. Diese steht immer nach dem erfragten Satzteil. Wird die gesamte Satzaussage hinterfragt, steht die Fragepartikel bei unmarkierter Wortstellung – d.h. Verbendstellung – am Satzende.<sup>16</sup>

Dieser Teilbereich der Syntax ist von der Forschung bislang nicht untersucht worden. Nur in der valenztheoretisch-vergleichenden Untersuchung des Türkischen und Deutschen von Hess-Gabriel (1979: 59) lässt sich die Notiz finden, dass „man bei türkischen Gastarbeiterkindern häufig türkische Fragesätze mit deutscher Intonationskurve“ fände. Diese seien für einen Türken ohne Deutschkenntnisse nicht als Frage zu identifizieren, „da die Fragepartikel (-mi, -mü, -mı, -mu), die als einziges Merkmal Entscheidungsfragen des Türkischen kennzeichnen, eben durch die Betonung ersetzt worden sind“. Da die Autorin diesen Bereich nicht weiter untersucht, lassen sich in ihrer Arbeit leider keine empirischen Belege für ihre These finden.

Aus Tabelle 3 geht hervor, dass insbesondere bei den „Europatürken“ der Bereich der Entscheidungsfragen mit Partikel völlig intakt ist. Über das einmalige Vorkommen eines Fragesatzes ohne Partikel kann hinweggesehen werden, da ihm gegenüber 140 Fälle mit Fragepartikel stehen.

Tabelle 3: Fragepartikel

	vorhanden	nicht vorhanden
Powergirls	85 (96%)	4 (4%)
Europatürken	140 (99%)	1 (1%)

Auch die „Powergirls“ haben von insgesamt 89 Entscheidungsfragen 96% mit Partikel versehen. Lediglich in 4% der Fälle verwenden sie keine Partikel wie in Beispiel 3, wo nach „duydun“ eine steigende Intonation (angezeigt durch Pfeil nach oben) die Fragepartikel „-mu“ ersetzt.

Bsp. 3                    „duydun↑ cemile“  
                              ‘Hast du gehört, Cemile?’

Standardtürkisch:    ‘duydun **mu** cemile’

<sup>16</sup> Vgl. Ediskun (1992: 190ff. ), Csató/ Johanson (1998: 226f. ), Hengirmen (1998: 283f.), Lewis (2000: 103f.).

Eine Interpretation dieser Fälle von fehlenden Fragepartikeln als Interferenzen kann zwar nicht ausgeschlossen werden, halten wir aber aufgrund ihres geringen und sporadischen Vorkommens für nicht überzeugend. Vielmehr glauben wir, dass hier möglicherweise ein sprachinterner Ausgleichsprozess wirksam ist. Nach unseren Beobachtungen ist es nämlich ein Charakteristikum des Türkischen der kurdischen MigrantInnen, dass sie die Fragepartikel in der Regel weglassen.<sup>17</sup> Da im Wohnviertel der „Powergirls“ viele kurdische MigrantInnen leben und einige der „Powergirls“ selbst kurdischer Abstammung sind, halten wir dieses Ergebnis für den Ausdruck eines Ausgleichsprozesses, der zwischen den türkischen Dialekten und ‘Ethnolekten’ in der Diaspora vonstatten geht.

Eine andere von uns vorgenommene Untersuchung unterstützt diese These. Im Rahmen unseres Projekts haben wir Aufnahmen in einem Kindergarten gemacht, der sich in dem Stadtteil befindet, in dem auch die „Powergirls“ leben. Aus diesem Korpus haben wir zwei Spielaufnahmen (jeweils von halbstündiger Länge) von vier 4- bis 6-jährigen türkischdominanten Mädchen untersucht. Das Türkische der Kinder weist in keinem Bereich erwähnenswerte Auffälligkeiten auf, bis auf die Bildung der Entscheidungsfragen. Von insgesamt 111 Entscheidungsfragen wurden 57% mit und 43% (!) ohne Fragepartikel gebildet. Die Interpretation dieser Fälle als Interferenzen aus dem Deutschen ist nicht möglich, da die Kinder kaum Deutsch können und keine der anderen Ebenen in ihrem Türkisch derartige Auffälligkeiten zeigt. Aus diesen Gründen ist die Erklärung dieser Auffälligkeit als sprachinternen Ausgleichsprozess viel plausibler.

### **3.3. Die Verbrektion**

Dieser Bereich ist von großem Interesse, da viele Verben im Deutschen und Türkischen unterschiedliche Rektionen besitzen. Hier kann man im Falle von Auffälligkeiten (die nicht dialektal bedingt sind) genauestens klären, ob sie auf Deutschinterferenzen oder auf eine Auflockerung der Sprachnorm(en) zurückzuführen sind.

Bisher ist die Verbrektion nur selten systematisch untersucht worden. In der Regel werden Rektionsbeispiele unter allgemeineren Überschriften wie z.B. „Wechsel in der Suffixstruktur“<sup>18</sup> diskutiert. In Menz (1991: 32f.), Boeschoten (1994: 261), Backus/ Boeschoten (1998: 224) und Rehbein (2001: 327) werden ohne statistische Angaben über Häufigkeiten einzelne

---

<sup>17</sup> Im Kurdischen gibt es wie im Deutschen, die beide eine indogermanische Sprache sind, keine Partikel in Entscheidungsfragen: „In den Sätzen ohne Interrogativpronomen oder –adverb wird [im Kurdischen] eine Frage nur mittels der Betonung zum Ausdruck gebracht“ (Zaradachet 1982: 129).

<sup>18</sup> Rehbein (2001: 327).

Beispiele besprochen, bei denen die Verbrektion nicht der türkeitürkischen Standardnorm, sondern den deutschen Regeln folgen.

Pfaff (1991: 114) stellt zwar Auffälligkeiten in diesem Bereich fest, aber bei den von ihr untersuchten vier- bis fünfjährigen Migrantenkindern befinden sich vom Standard abweichende Kasusmarkierungen im Bereich dessen, was auch bei monolingualen Kindern in der Türkei zu beobachten ist.<sup>19</sup> Bei Acht- bis Neunjährigen liegt die Quote von Kasusauffälligkeiten gar bei 0% bis 2%. Eine Ausnahme in ihren Daten ist ein deutschdominantes Kind, das in 15% der Fälle auffällige Verbrektion zeigt.<sup>20</sup> Dem widersprechen die Ergebnisse von Aytemiz (1990). In seiner Analyse der von der Verbrektion abhängigen Kasusmarkierungen stellt er fest, dass in diesem Bereich 26 von 40 Jugendlichen (gleichermaßen verteilt auf deutsch- und türkischdominante Probanden) in ihren Aufsätzen insgesamt 51 Auffälligkeiten<sup>21</sup> zeigen. Somit sei die Verbrektion einer der Bereiche, der am meisten von Interferenzen betroffen ist.

Die Zahlen zur Verbrektion bei den „Europatürken“, wie sie in Tabelle 4 aufgeführt sind, weisen auf eine ungeheuerere Stabilität in diesem zentralen Bereich der Grammatik hin. Nur 11 von 1030, also 1% der Kasusfälle entsprechen nicht der Verbrektion, die nach dem Standardtürkischen erforderlich ist.

Tabelle 4: Verbrektion

	entspricht dem Standardtürkischen	auffällig nach dem Standardtürkischen
Powergirls	184 (94%)	11 (6%)
Europatürken	1019 (99%)	11 (1%)

Auch bei den „Powergirls“ entspricht die überwiegende Mehrheit der Verbrektionen den standardtürkischen Fällen (94%). Nur zu 6% weichen die Fälle vom Standardtürkischen ab. Auch wenn 6% eine erklärungsbedürftige Quote ist, halten wir zunächst fest, dass – wie bei den anaphorischen Pronomen und der Fragepartikel – auch hier keine grundlegende, sondern eine partielle Abweichung vom Türkeiürkischen vorzuliegen scheint. Zur Erklärung der insgesamt 22 abweichenden Fälle aus den beiden Gruppen wollen wir die Beispiele im Folgenden genauer anschauen.

<sup>19</sup> Aksu-Koç/ Slobin (1985: 854) halten generell zum Erwerb des Türkischen fest, dass die regelmäßige und transparente agglutinierende Morphologie von den Kindern sehr früh erworben wird. Die Kinder würden bereits in der Zweiwortphase, vor dem Alter von zwei Jahren, vom morphologischen System – nominal wie verbal – Gebrauch machen.

<sup>20</sup> Wobei auch bei diesem Kind keine Auffälligkeiten in einfachen Nominalphrasen zu beobachten sind. Rektionsabweichungen seien begrenzt auf „environments which are structurally and semantically complex“ (Pfaff 1991: 115).

<sup>21</sup> Nach den von Aytemiz vorgelegten Tabellen (1990: 131, 135, 177 und 179) haben wir die Abweichungen im Bereich der Nomen und Verbalnomen zusammengenommen und sind so auf diese Zahl gekommen.

In den Tabellen 5 und 6 sind die elf abweichenden Beispiele der „Powergirls“ und „Europatürken“ aufgeführt. In der mittleren Spalte befinden sich die realisierten Verbreaktionen der SprecherInnen. In den beiden äußeren Spalten sind die Verbreaktionen notiert, die nach dem Standardtürkischen bzw. –deutschen erforderlich sind. Eine weitere Anmerkung zu den Tabellen betrifft die drei Kategorien, in die wir die Beispiele eingeteilt haben. In der 1. Kategorie sind die Fälle zusammengefasst, bei denen die Verbreaktionen im Deutschen und Türkischen übereinstimmen, aber die „Powergirls“ bzw. die „Europatürken“ eine ganz andere Rektion zeigen. Die 2. Kategorie stellt die Fälle dar, bei denen die beiden Sprachen jeweils eine andere Rektion verlangen, und die SprecherInnen weder der einen noch der anderen folgen. Schließlich befinden sich in der 3. Kategorie die Beispiele, die der deutschen Rektion entsprechend realisiert wurden, also als Interferenzen interpretiert werden könnten.

Tabelle 5: Auffällige Beispiele bei der Verbreaktion der „Powergirls“

	Standardtürkisch	<i>Bsp. „Powergirls“</i>	Standarddeutsch
1. a)	Dativ	<i>Nominativ</i>	Dativ
b)	Akkusativ	<i>Nominativ</i>	Akkusativ
c)	Akkusativ	<i>Nominativ</i>	Akkusativ
d)	Akkusativ	<i>Dativ</i>	Akkusativ
e)	Akkusativ	<i>Dativ</i>	Akkusativ
f)	Akkusativ	<i>Dativ</i>	Akkusativ
2. a)	Dativ	<i>Lokativ</i>	Akkusativ
b)	Nominativ	<i>Ablativ</i>	Akkusativ
c)	Genitiv	<i>Nominativ</i>	Dativ
d)	Dativ	<i>Lokativ</i>	Akkusativ
3.	Lokativ	<i>Dativ</i>	<b>Dativ</b>

Tabelle 6: Auffällige Beispiele bei der Verbreaktion der „Europatürken“

	Standardtürkisch	<i>Bsp. „Europatürken“</i>	Standarddeutsch
1. a)	Akkusativ	<i>Dativ</i>	Akkusativ
b)	Akkusativ	<i>Nominativ</i>	Akkusativ
2. a)	Lokativ	<i>Akkusativ</i>	Dativ
b)	Lokativ	<i>Ablativ</i>	Dativ
c)	Lokativ	<i>Komitativ</i>	Dativ
d)	Lokativ	<i>Nominativ</i>	Dativ
e)	Dativ	<i>Nominativ</i>	Akkusativ
f)	Ablativ	<i>Nominativ</i>	Dativ/ Akkusativ
g)	Dativ	<i>Akkusativ</i>	(idiomat. Füg. ohne dt. Entspr.)
3. a)	Lokativ	<i>Akkusativ</i>	<b>Akkusativ</b>
b)	Dativ	<i>Akkusativ</i>	<b>Akkusativ</b>

Aus den Tabellen geht eindeutig hervor, dass die Mehrheit der Auffälligkeiten (Kategorien 1 und 2) nicht der deutschen Rektion folgen, also keine Interferenzen sind. In absoluten Zahlen

handelt sich hierbei bei den „Powergirls“ um 10 von 11 und bei den „Europatürken“ um 9 von 11 Fälle. In beiden Tabellen zusammen lassen sich in der 3. Kategorie nur 3 Belege (von insgesamt 22) finden, die als Interferenzen betrachtet werden könnten. Aber ein genauer Blick auf diese Fälle zeigt, um welche ‘Interferenzen’ es sich dabei handelt.

Beispiel 4 zeigt einen der beiden Fälle der „Europatürken“, bei dem die Verbrektion vom Standardtürkischen abweicht und ihrem deutschen Äquivalent folgt, d.h. die Sprecherin statt dem erforderlichen Dativsuffix („-a“) ein Akkusativsuffix („-ı“) setzt. Allerdings ist das Verb „bakmak“ (= schauen/anschauen) ein sehr geläufiges, das die Sprecherin in allen anderen Fällen mit der richtigen Rektion verwendet, wie in Beispiel 5, das sie kurze Zeit nach der Äußerung in Beispiel 4 formuliert:

Bsp. 4                    „hayatın-ı bi (...) bakıp“  
                              ‘so auf sein/ihr Leben schauend’

Standardtürkisch:    ‘hayatın-a bi bakıp’

Bsp. 5                    „yani onlar-a bakıyoruz“  
                              ‘also wir schauen uns sie an’

Da die Sprecherin bis auf Beispiel 4 bei der Rektion des Verbs „bakmak“ keine Abweichungen zeigt, ist die Interpretation der Auffälligkeit als Interferenz möglich aber nicht überzeugend. Vielmehr scheint hier ein momentaner Versprecher oder eine partielle Unsicherheit vorzuliegen, die die Sprecherin unkorrigiert stehen lässt.

Abschließend kann man also im Bereich der Verbrektion festhalten, dass sie weitgehend intakt ist. Im Material der „Europatürken“ sind 1% und bei den „Powergirls“ 6% der Fälle abweichend. Wie wir zeigen konnten, sind diese partiellen Abweichungen nicht auf Interferenzen, sondern zweifellos auf die Auflockerung der Sprachnorm(en) in der Diaspora zurückzuführen. Darüber hinaus kann man bei keiner der Auffälligkeiten rekurrentes Vorkommen verzeichnen.

#### **4. Zusammenfassung und Ausblick**

Die von uns untersuchten Gruppen der „Europatürken“ und „Powergirls“ sind für die türkische Community in Deutschland in höchstem Maße repräsentativ. In nahezu jeder westdeutschen Stadt gibt es Stadtviertel mit hohem Migrantenanteil („Ghettos“), in denen man auf soziale Welten von jugendlichen Migrantinnen wie die der „Powergirls“ treffen kann. Charakteristisch für diese „Deutsch-Türkinen“ (Selbstbezeichnung der „Powergirls“) ist in der Ingroup-Kommunikation eine tief einsozialisierte und routinisierte deutsch-türkische Varia-

tionspraxis. Unsere Ergebnisse bezüglich der „Powergirls“ zeigen, dass häufige Mischungen in der Sprachpraxis nicht aus Sprachdefiziten resultieren. Ihr Türkisch hat sich als weitestgehend stabil mit einigen Auffälligkeiten erwiesen.<sup>22</sup>

Auch die „Europatürken“ stehen für eine sehr große und relevante soziale Welt. An fast allen (west-)deutschen Hochschulen kann man auf Vereinigungen von Studenten treffen, die wie die „Europatürken“ an einem Selbstbild als gebildete europäische Türken arbeiten und sich für eine positive Darstellung der Türkei in Europa einsetzen. In diesen Gruppen ist es von wesentlicher Bedeutung, Türkisch zu reden bzw. an einem elaborierten Türkisch zu arbeiten. Aufgrund dieser sprachlichen Orientierung und der Präsenz von türkeitürkischen Studenten als sprachliche Vorbilder erfährt das Türkische der „Europatürken“, das anfänglich u.U. solche partiellen Auffälligkeiten wie die der „Powergirls“ aufweist, innerhalb kurzer Zeit viel Input und einen großen Entwicklungsschub. Im Ergebnis sieht man dann in ihrem Türkisch kaum Auffälligkeiten.

Für die Beantwortung der Frage, ob in Europa eine Diasporavarietät des Türkischen entsteht, sind unsere Analysen zu den „Powergirls“ und „Europatürken“ natürlich nicht ausreichend. Da gibt es noch viele andere, große soziale Welten, wie die der herkunftsorientierten politischen Gruppierungen, religiöse Milieus, etc., die dazu erforscht werden müssten. Dennoch glauben wir aber, ausgehend von (1.) unseren Ergebnissen und (2.) von einigen bedeutsamen Aspekten der türkischen Migration in Europa, zumindest eine tendenzielle Aussage diesbezüglich machen zu können.

Zu (1.): Unsere Ergebnisse zu drei Bereichen des Türkischen der „Powergirls“ und „Europatürken“ verdeutlichen, dass das Türkische in der Diaspora nicht wesentlich vom Standardtürkischen abweicht. Gerade der zentrale Bereich der Grammatik, die Verbrektion, weist nur peripheres und singuläres Vorkommen von Auffälligkeiten auf. Aber auch die Bereiche der anaphorischen Pronomen und der Fragepartikel erwiesen sich größtenteils als intakt. Dennoch bleibt aber in den verschiedenen Bereichen eine Quote zwischen 1% und 9% an Auffälligkeiten festzuhalten. Gleichwohl diese Auffälligkeiten nicht rekurrent sind und eine partielle Abweichung vom Türkeitürkischen darstellen, reichen sie in der Begegnung zwischen Türkeitürken und Diasporatürken oft aus, dass die Ersteren die Sprache der Migranten als ab-

---

<sup>22</sup> Unsere Befunde zu den „Powergirls“ werden auch von Sirim (2003) bestätigt, die für ihre Magisterarbeit zwölf Aufnahmen der Gruppe untersucht hat. In ihrer Analyse der verschiedenen Bereiche wie Definitheit-Indefinitheit, Numerus, Kausativ-Passiv, Lexik und Gebrauch von Adjektiven, Adverbien und Partizipien, etc. kommt sie zu dem Ergebnis, „dass bei den Migrantenkindern keineswegs von einer mangelnden Türkischkompetenz oder sogar von Halbsprachigkeit die Rede sein kann. Die grammatischen Teilbereiche des von den Probandinnen gesprochenen Türkisch und der Bereich der Lexik sind größtenteils intakt. Beispiele für eine partielle Norm(en)auflockerung sind nicht sehr frequent und auch der Einfluss des Deutschen auf die Migrantenvarietät ist gering“ (2003: 88f.).

weichend ansehen. Die fokussierte Aufnahme dieser wenigen Besonderheiten und ihre Generalisierung als charakteristische Eigenschaften des Diasporatürkischen führen zusammen mit den lexikalischen Lücken oft zu dem Trugschluss, dass es sich beim Türkischen in der Diaspora um eine eigene Varietät handelt.

Zu (2.): Verschiedene Aspekte unterscheiden die türkische Migration in Europa in wesentlichen Punkten von der anderer Einwanderergruppen (z.B. die Überseemigration), wie (a) der anhaltende Nachzug von Migranten aus der Türkei insbesondere über Eheschließungen, (b) der enorme Anstieg von türkischen Medienangeboten seit Anfang der 90er Jahre (Satellitenfernsehen, private türkische Radiostationen, etc.) und (c) die geografische Nähe der Türkei, die häufige Besuche und Urlaubsaufenthalte ermöglicht.

Alle diese Faktoren verdeutlichen zunächst, dass man in keiner Weise von einer isolierten Entwicklung der türkischen Sprachgemeinschaft in der Diaspora reden kann. Im Gegenteil fördern sie ungemein die anhaltende Wirksamkeit und Vitalität des Standardtürkischen in der Diaspora, sei es als Verkehrs- oder Prestigesprache. Daher ist es allein von diesen makrostrukturellen Gesichtspunkten ausgehend kaum zu erwarten, dass sich in Deutschland oder Europa eine eigenständige, relativ stabile Diasporavarietät des Türkischen entwickeln wird.

Letztendlich kann die Frage, inwiefern die festgestellten Auffälligkeiten Besonderheiten des Türkischen in der Diaspora sind, nur geklärt werden, wenn sich die linguistische Turkologie verstärkt der Gesprochenen Sprache als Forschungsobjekt zuwendet. Mit Forschungen zu Charakteristiken des gesprochenen Türkeiitürkischen im Allgemeinen und seinen aktuellen Entwicklungen im Besonderen bestünde eine Grundlage, das in der Diaspora verwendete Türkisch kontrastiv zu untersuchen. Unsere Ergebnisse des mündlichen Sprachgebrauchs zeigen, dass die in schriftsprachlichen Daten beobachteten Interferenzen, die die Entstehung einer deutschlandtürkischen Varietät nahe legen, im mündlichen Sprachgebrauch peripher bis verschwindend gering sind.

## 5. Bibliographie

- Aarssen, J. (1996): *Relating events in two languages: acquisition of cohesive devices by Turkish-Dutch bilingual children at school age*. Tilburg: Tilburg University Press.
- Aksu-Koç, A./ Slobin, D. (1985): The acquisition of Turkish. In: Slobin, D. (Hg.): *The Cross-linguistic Study of Language Acquisition*. Vol.1. Hillsdale, NJ/ London: Erlbaum. S. 839-878.
- Aslan, S. (i.Vorb.): *Sozialstilistische Merkmale in Gesprächen der „Europatürken“*.
- Aytemiz, A. (1990): *Zur Sprachkompetenz türkischer Schüler in Türkischer und Deutsch*. Frankfurt am Main: Lang
- Backus, A. (1996): *Two in One. Bilingual Speech of Turkish Immigrants in the Netherlands*. Tilburg: Tilburg University Press.

- Backus, A./ Boeschoten, H. (1998): Language change in immigrant Turkish. In: Extra, G./ Maartens, J. (Hg.): *Multilingualism in a multicultural context. Case studies on South Africa and Western Europe*. Tilburg: Tilburg University Press. S.221-237.
- Boeschoten, H. (1994): Second language influence on first language acquisition: Turkish children in Germany. In: Extra, G./ Verhoeven, L. (Hg.): *The cross-linguistic study of bilingual development*. Amsterdam: North-Holland. S. 253-263.
- Boeschoten, H. (1998): Codeswitching, codemixing, and code alternation: What a difference. In: Jacobson, R. (Hg.): *Codeswitching worldwide*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter. S.15-24.
- Boeschoten, H. (2000): Convergence an Divergence in Migrant Turkish. In: Mattheier, K. (Hg.): *Dialect and migration in a changing Europe*. Frankfurt am Main, u.a.: Lang. S. 145-154.
- Boeschoten, H./ Broeder, P. (1999): Zum Interferenzbegriff in seiner Anwendung auf die Zweisprachigkeit türkischer Immigranten. In: Johanson, L./ Rehbein, J. (Hg.): *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden: Harrassowitz. S. 1-21.
- Brendemoen, B. (1998): Turkish Dialects. In: Johanson, L./ Csató, E.A. (Hg.): *The Turkic Languages*. London/ New York: Routledge. S. 236-241.
- Cindark, I. (i.Vorb.): *Die Unmündigen – Der kommunikative soziale Stil einer Migrantengruppe*.
- Cabadağ, T. (2001): *Zur Genese einer Diasporavarietät des Türkeitürkischen*. Universität Bielefeld. Dissertationsschrift. Online. <http://www.archiv.ub.uni-bielefeld.de/disshabi/lili.htm>, 20.02.2004.
- Erdal, M. (1999): Das Nachfeld im Türkischen und im Deutschen. In: Johanson, L./ Rehbein, J. (Hg.): *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden: Harrassowitz. S. 53-94.
- Johanson, L. (1975): Gesprochenes Türkisch als Forschungsobjekt. In: *Materialia Turcica 1*. S. 1-8.
- Johanson, L. (1992): *Strukturelle Faktoren in Türkischen Sprachkontakten*. Stuttgart: Steiner.
- Johanson, L. (1988): Zur Entwicklung türkeitürkischer Varietäten in Nordwesteuropa. In: *Turkish in North-West Europe Newsletter 1*. S. 3-8.
- Hepsöyler, E./ Liebe-Harkort, K. (1988): *Wörter und Begriffe – Lücken im Kindesalter = Verlust der Gleichberechtigung in Beruf und Gesellschaft*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Hepsöyler, E./ Liebe-Harkort, K. (1991): *Muttersprache und Zweitsprache. Türkische Schulanfängerinnen und Schulanfänger in der Migration – Ein Vergleich*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Herkenrath, A./ Karakoç, B. (2002): *Zum Erwerb von Verfahren der Subordination bei türkisch-deutsch bilingualen Kindern – Transkripte und quantitative Aspekte*. In: Universität Hamburg, SFB 538 Mehrsprachigkeit: AzM (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit), Nr. 37.
- Hess-Gabriel, B. (1979): *Zur Didaktik des Deutschunterrichts für Kinder türkischer Muttersprache*. Tübingen: Narr.
- Hinnenkamp, V. (2002): Deutsch-türkisches Code-Mixing und Fragen der Hybridität. In: Hartung, W./ Shethar, A. (Hg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis*. Berlin: trafo verlag. S. 123-143.
- Keim, I. (2001a): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: Jakobs, Eva/ Rothkegel, Annely (Hg.):

- Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig.* S. 375-400.
- Keim, I. (2001b): Sprachvariation und kommunikativer Stil in einer jugendlichen Migrantinnengruppe in Mannheim. In: List, Gudula/ List, Günther (Hg.): *Quersprachigkeit- Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprachen.* Tübingen. S. 65-87.
- Keim, I. (2002a): Social style of communication and bilingual speech practices: Case study of three migrant youth groups of Turkish origin in Mannheim/ Germany. In: *Turkic Languages* 6/2. S. 284- 299.
- Keim, I. (2002b): Die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache in einer jugendlichen Migrantinnengruppe. In: Bateman, John/ Wildgen, Wolfgang (Hg.): *Sprachbewusstheit im schulischen und sozialen Kontext.* Frankfurt am Main/ Berlin/ New York. S. 117-137.
- Keim, I. (2002c): Sprachvariation und Bedeutungskonstitution. Die Verwendung von Gastarbeiterdeutsch in Gesprächen junger Türkinnen. In: Deppermann, Arnulf/ Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht.* Tübingen. S. 134-157.
- Keim, I. (2003): Sprach- und Kommunikationsverhalten von jugendlichen MigrantInnen türkischer Herkunft in Deutschland. In: *Deutsche Sprache* 2, (2002). S. 97-123.
- Keim, I./ Cindark, I. (2003): Deutsch-türkischer Mischcode in einer Migrantinnengruppe: Form von „Jugendsprache“ oder soziolektales Charakteristikum? In: Neuland, Eva (Hg.): *Jugendsprache – Spiegel der Zeit.* Tagungsband der internationalen Fachkonferenz in Wuppertal 2001. Frankfurt am Main: Lang. S. 377-393.
- Menz, A. (1991): *Studien zum Türkisch der zweiten deutschland-türkischen Generation.* Universität Mainz. Magisterarbeit.
- Pfaff, C. (1991): Turkish in contact with German: Language maintenance and loss among immigrant children in Berlin (West). In: *International Journal of the Sociology of Language* 90. S. 97-129.
- Rehbein, J. (2001): Turkish in European Societies. In: *Lingua e Stile* XXXVI-2. S. 317-334.
- Sarı, M. (1995): *Der Einfluß der Zweitsprache (Deutsch) auf die Sprachentwicklung türkischer Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland.* Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Selting, M. (1993): Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21. S. 291-319.
- Schroeder, C. (1999): *The Turkish nominal phrase in spoken discourse.* Wiesbaden: Harrassowitz.
- Schaufeli, A. (1994): First language text cohesion in a Turkish-Dutch bilingual setting. In: Extra, G./ Verhoeven, L. (Hg.): *The cross-linguistic study of bilingual development.* Amsterdam: North-Holland. S. 199-218.
- Schwenk, H. (1988): *Das Sprachvermögen zweisprachiger türkischer Kinder.* Tübingen: Narr.
- Sirim, E. (2003): *Bilinguales Sprachverhalten bei jungen Deutschtürken.* (MS).
- Treffers-Daller, J. (1998): Variability in code-switching styles: Turkish-German code-switching patterns. In: Jacobson, R. (Hg.): *Codeswitching worldwide.* Berlin/ New York: Mouton de Gruyter. S.177-200.

- Türker, E. (2000): *Turkish-Norwegian Codeswitching. Evidence from Intermediate and Second Generation Turkish Immigrants in Norway*. Oslo: Unipub forlag.
- Verhoeven, L. (1988): Acquisition of Discourse Cohesion in Turkish. In: Koç, S. (Hg.): *Studies on Turkish Linguistics. Proceedings of the fourth International Conference on Turkish Linguistics*. Ankara: Middle East Technical University. S. 437-452.
- Zaradachet, H. (1982): *Indo-iranische Sprachstudien (20 Lektionen für Deutsche)*. FU Berlin. Dissertationsschrift.